



KÖLNLIBERAL

ZEITSCHRIFT FÜR FREIE DEMOKRATEN IN KÖLN

Freie
Demokraten
FDP Köln



Reinhard Houben



Cornelia Besser



Volker Görzel



Joachim Krämer

Bilder: Deutscher Bundestag, FDP Leverkusen, FDP Köln, Junge Liberale

NRW-LISTE ZUR BUNDESTAGSWAHL AUFGESTELLT

REINHARD HOUBEN AUF PLATZ 8 DER LANDESLISTE

Der Kölner FDP-Bundestagsabgeordnete Reinhard Houben ist von der Landeswahlversammlung der FDP-NRW Mitte April in Dortmund auf Platz 8 der Landesliste NRW gewählt worden. Damit hat er gute Chancen, wieder in den Bundestag einzuziehen, denn dafür muss die Partei nur 5 Prozent der Stimmen erreichen. Umfragen sehen die FDP derzeit zwischen 9 und 11 Prozent. In seiner Vorstellungsrunde hatte Reinhard Houben dafür geworben, dass in Deutschland künftig eine bessere Wirtschaftspolitik gemacht wird und der schwache Amtsinhaber Peter Altmaier abgelöst werden soll.

Nach seiner Wahl auf Platz 8 erklärte Reinhard Houben: „Ich werde mich jetzt mit aller Kraft dafür einsetzen, dass wir unser Wahlergebnis von 2017 noch weiter verbessern und dann gestärkt in die Bundesregierung einziehen werden. Die FDP hat die besten Konzepte, wie der Reformstau in Deutschland überwunden werden kann.“

Die anderen Kölner Kandidaten wurden auf folgende Plätze gewählt: Cornelia Besser Platz 32, Volker Görzel Platz 40 und Joachim Krämer Platz 44.

Die Landesliste in NRW wird vom Bundes- und Fraktionsvorsitzenden Christian Lindner angeführt. Lindner kommt aus dem Rheinisch-Bergischen Kreis. Auch weitere Kandidatinnen und Kandidaten aus der Region erhielten gute Listenplätze: Alexander Graf Lambsdorff (Bonn) den Platz 3 und Nicole Westig (Rhein-Sieg-Kreis) den Platz 10.

Gerd Kaspar, *Pressesprecher der FDP Köln*

VORWORT



Bild: Maurice Cox

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

an diesem Wochenende schreibe ich nun bereits zum dritten Mal ein Vorwort während der Corona-Pandemie. Gleichzeitig tritt jetzt auch der sogenannte „Bundes-Lockdown“ in Kraft. Nach vielen erfolglosen Versuchen in den einzelnen Bundesländern, mit jeweils eigenen Maßnahmen die Neuerkrankungen dauerhaft zu reduzieren, wird nun ein bundeseinheitlicher Versuch mittels des nun beschlossenen Infektionsschutzgesetzes unternommen. Die Kritik an dieser Vorgehensweise ist genauso vielfältig wie die an den vorangegangenen, auch sie reicht von „unzureichend“ bis zu „nicht verfassungskonform“. Deshalb hat die FDP bei der Abstimmung im Parlament auch dagegen gestimmt!

Wenn ich für meinen Teil auf die nun schon über ein Jahr andauernde weltweite Pandemie zurückblicke, bleibt mir derzeit leider nur die Erkenntnis, dass sich „Murphys Gesetz“ auch in dieser Katastrophe wieder einmal bewahrheitet hat: Alles, was schief laufen kann, läuft auch schief...

Im Gespräch mit dem Schauspieler und Stadtführer Gerd Buurmann gibt es einen historischen Rückblick. Anlässlich des diesjährigen Jubiläums „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ nimmt er uns mit auf eine Reise durch die vergangenen Jahrhunderte unserer Stadt, die mit der jüdischen Geschichte untrennbar verbunden ist.

Last but not least bleibt noch zu erwähnen, dass wir in diesem Jahr auch wieder einen Wahlkampf vor uns haben. Am 26. September wird ein neuer Bundestag gewählt. Mit Reinhard Houben, Cornelia Besser, Volker Görzel und Joachim Krämer hat die FDP in Köln ein starkes Team am Start. Kämpfen wir gemeinsam dafür, dass die Zeit nach der Pandemie eine bessere wird. Für uns in Köln, für unser Land, für Europa und für unseren Planeten. Denn wir haben nur den einen!

Bleiben Sie gesund und aufrecht.

Mit liberalen Grüßen
Stephan Wieneritsch
CHEFREDAKTEUR

DIE SCHÜSSEL BLEIBT DIE LÖSUNG

MAL WIEDER DISKUTIERT KÖLN ÜBER DEN BAU VON HOCHHÄUSERN



Bilder: Bergblau Architektur; Henssler/Büder/Menzel; Helmut Jahn

Das Architekturbüro Bergblau wollte schon 2012 ein Hochhaus ans Gleisdreieck am Ende der A57 setzen. Heute sind die Überlegungen nötiger denn je

Köln wollte schon immer hoch hinaus: Die Stadt hatte 1880 mit seinem Dom das höchste Gebäude der Welt, 1924 mit dem Hansahochhaus das höchste Bürohochhaus Europas und mit dem Colonia-Hochhaus 1973 das höchste Wohnhochhaus des Kontinents und das höchste Deutschlands ist es wohl heute noch. Doch daran wurde – anders als in Frankfurt – nicht angeknüpft. Es fehlen einfach die Unternehmen, die sich mit einem entsprechenden Statement im Stadtbild verewigen wollen, wie das früher Ford oder die Lufthansa getan haben und die RheinEnergie ursprünglich mal vorhatte.

Bis vor kurzem hatte Köln noch 31 Hochhäuser, die höher als 60m waren. Jetzt ist es eins weniger, denn das ehemalige Funkhaus der Deutschen Welle am Raderberggürtel, das das Stadtbild im Kölner Süden in den letzten 40 Jahren städtebaulich und architektonisch bereichert hat, wurde schließlich nach und nach abgetragen. Nachdem die Sanierung des „großen Bruders“ nicht wirtschaftlich war, steht der Turm des Deutschlandradios jetzt etwas alleingelassen in der Skyline. Auf dem freigeräumten Gelände entstehen 700 Wohnungen in 5- bis 7-geschossigen Gebäuden.

Fast hätte es für den Bilanzverlust der Hochhausanzahl direkt einen Ausgleich gegeben. Ein Investor wollte an der Ecke Innere Kanal-/Subbelrather Straße zwei Hochhäuser mit 700 Wohnungen für Studentinnen und Studenten bauen. Doch die Grünen haben ihn – gedeckt von der CDU – mit Auflagen so lange „gemobbt“,

bis er das Grundstück genervt verkaufte. Ob sich diese Chance wieder ergibt, steht in den Sternen, da der benachbarte Colonius unter Denkmalschutz gestellt werden soll und damit Hochhäuser im Umkreis unmöglich gemacht werden könnten.

Die FDP ist die einzige Fraktion, die in den vergangenen 20 Jahren konsequent für neue Gebäude-Solitäre in Köln gekämpft hat. So fand der KölnTriangle am Ottoplatz in Deutz allein durch die Liberalen eine Mehrheit. Während alle anderen politischen Richtungen vor der UNESCO einknickten, kämpfte man vergeblich um den Hochhauskranz um den Deutzer Bahnhof und den 120m hohen CologneOne des Stararchitekten Helmut Jahn auf der Ostseite. Immerhin wächst das neue LVR-Gebäude an der Südkante als Ersatz für das ehemalige Ford-Hochhaus dank unserer Intervention von 60 auf 72m.

Doch es gibt tatsächlich aktuell zwei Investoren, die in Köln in die Höhe bauen wollen. Zum einen ist das der Eigentümer des Gerling-Quartiers Proximus, der das ehemals von Strauss-Innovation im Erdgeschoss genutzte 39m hohe Gebäude am Friesenplatz abreißen und durch einen Neubau ersetzen will. Das städtische Höhenkonzept von 2007 lässt an den Ringen Solitäre bis 60m zu. Es gibt im damaligen Beschluss sogar eine Checkliste für solche Hochpunkte. Dementsprechend hat der Stadtentwicklungsausschuss in seiner April-Sitzung die Fortsetzung der Planungen beschlossen.

Zum anderen will die DEVK ihren Standort am linksrheinischen Ende der Zoo-Brücke durch einen Büroturm ersetzen, der bis zu 145m – höher als der 157m hohe Dom darf es natürlich nicht werden – in den Kölner Himmel wachsen könnte, um dort alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Versicherung, die heute noch

an verschiedenen Standorten verteilt untergebracht sind, unter einem Dach zu vereinen. Architekturentwürfe gibt es zu diesem Projekte natürlich noch nicht, denn die wären – wie am Friesenplatz – Ergebnis eines obligatorischen Wettbewerbs.

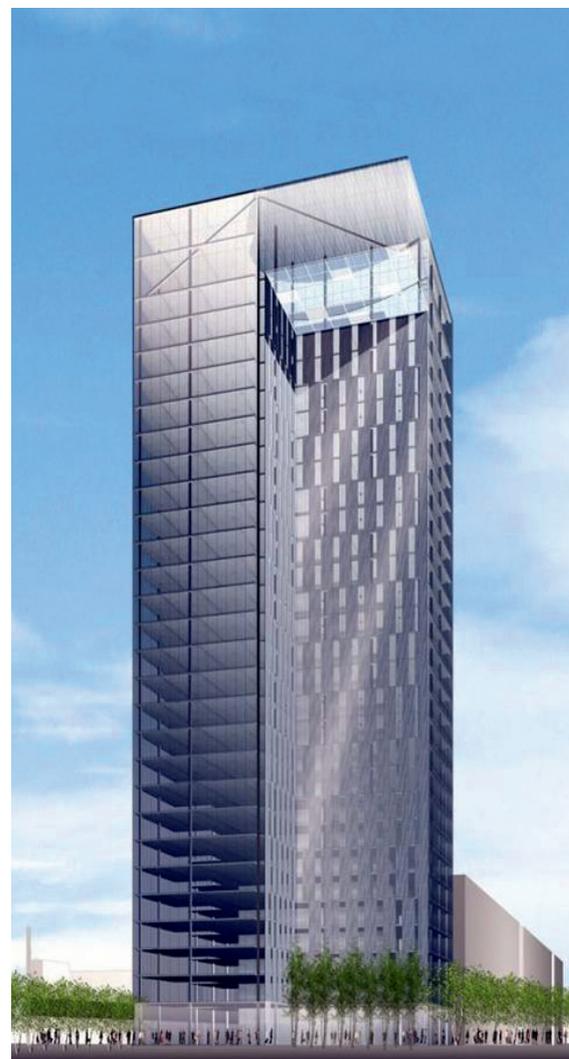
Wer jetzt denkt, die anderen Fraktionen rollen solchen Unternehmen, die in diesen schwierigen Zeiten in Köln ihr Geld investieren wollen, den roten Teppich aus, der irrt. Das Gegenteil ist der Fall. Je weiter man nach links geht, umso größer werden die Bedenken. Reflexartig wird nach einem Gesamtkonzept gerufen, was aber auch leicht zum Gesamtverhinderungskonzept werden kann. Denn schon der letzte Anlauf, ein neues Hochhauskonzept zu verabschieden, ist am mangelnden politischen Gestaltungswillen gescheitert. Nun gibt es ob der aktuellen Planungen einen neuen Versuch.

Dabei könnte alles so einfach sein. So hat Stadtkonservator Thomas Werner im Rahmen des zu diesem Zweck anberaumten Symposiums daran erinnert, dass bereits Stadtentwicklungsdezernent Werner Becker in den 70er Jahren die so sogenannte Schlüsseltheorie prägte: Hochhäuser entstanden damals insbesondere entlang der Radialstraßen Ringe, Innere Kanalstraße und Gürtel an den Kreuzungspunkten mit den Ausfallstraßen. So haben Gebäude wie das Gerling-Hochhaus an der Riehler, das Unicenter an der Luxemburger oder die DKV an der Aachener Straße ins Stadtbild gefunden.

Neben den Radialstraßen sollte nach der damaligen Theorie auch der Rhein entsprechend betont werden. Dazu passt, dass bis 2018 fast klammheimlich im Mülheimer Norden mit dem Projekt Opal ein 67m hohes Haus am Mülheimer Rheinufer errichtet wurde. Und auch am Mülheimer Hafen soll im Rahmen des Städtebauprojektes Mülheim-Süd ein 90m-Turm errichtet werden. Hier sollten nach dem Hochhauskonzept von 2003 eigentlich fünf 120-Meter-Türme entstehen und am Deutzer Hafen vier. An letzterem und im Plangebiet Parkstadt-Süd gehen die Planungen aber derzeit nicht mehr über 60m hinaus.

Das Konzept sah auch Twin-Tower auf dem CFK-Gelände in Kalk mit je 100m vor. Doch die Flächen sind inzwischen anders genutzt. Überhaupt sind einige Hochhausprojekte in meinem Vortrag „Für Köln geplant – nicht gebaut“ dokumentiert. Das spektakulärste ist ein Hochhaus auf dem Breslauer Platz als Sieger eines Architekturwettbewerbes von 1994. Daran hätte die UNESCO sicher ihren Spaß gehabt, aber das war vor dem Welterbestatus des Domes. Ich hoffe, dass nach dem Studentenwohnheim an der Subbelrather Straße kein weiteres Projekt für den Vortrag dazu kommt.

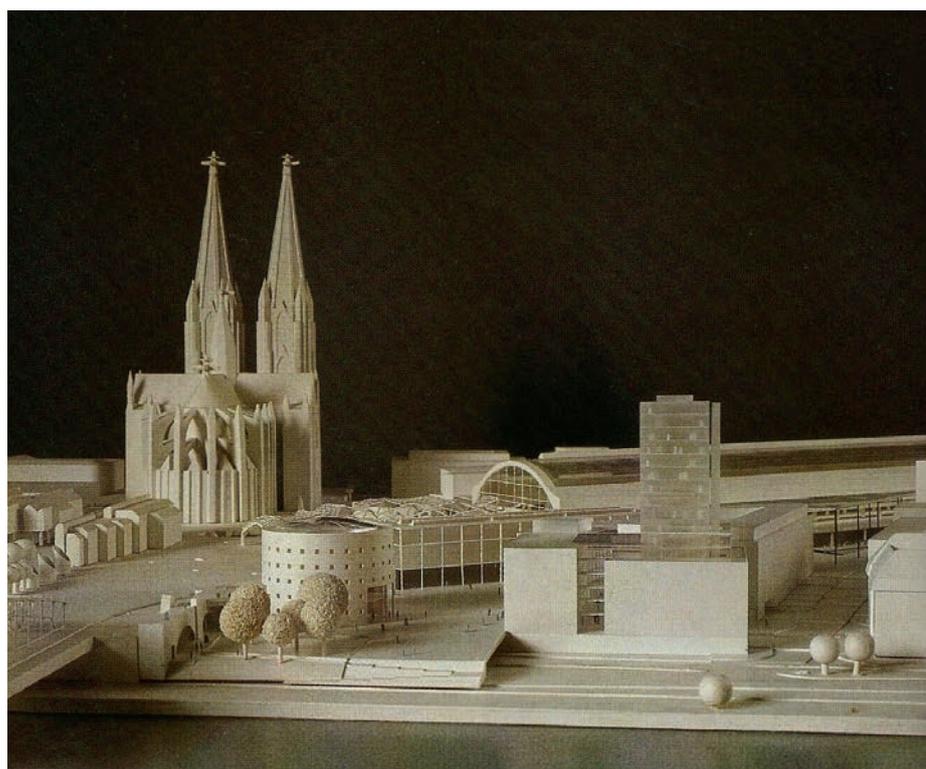
In der Schlüssel-Systematik, in die auch die genannten Projekte an der Subbelrather Straße, am Friesenplatz und an der Zoobrücke passen, könnten noch weitere Hochpunkte entstehen. So wie am Ende der A57, wo das Architekturbüro Bergblau 2012 ein 150m hohes Haus vis-a-vis



110m hoch sollte der CologneOne von Helmut Jahn 2004 am Ostende des Ottoplatzes in Deutz werden

zum Herkuleshochhaus errichten wollte. Es könnte eine Torsituation an dieser wichtigen Achse bilden. Bisher ist das entsprechende Gelände mit einem auslaufenden Flüchtlingsheim, einer Lagerhalle mit Fitnessstudio und einem sanierungsbedürftigen Finanzamt belegt. Alles entbehrlich.

Die Sichtachsenanalysen in Richtung des Domes, der Romanischen Kirchen und anderer stadtbildprägender Gebäude aus den Höhenkonzepten von 2003 und 2007 gab es anlässlich der Schlüsseltheorie noch nicht. Sonst gäbe es ein Gebäude wie das der DKV, welches über die A4 kommend am Frechener Berg den Blick auf den Dom fast verdeckt, nicht. Eine Kombination von beidem sollte am Ende eines sicher zähen politischen Prozesses das Ergebnis sein. Bleibt nur zu hoffen, dass dann auch noch die Investoren da sind, die entsprechende Hochhäuser bauen wollen.



So nah sollte nach einem Wettbewerbsergebnis von 1994 ein Hochhaus an dem Dom heranrücken

Ralph Sterck
Vorsitzender der FDP-Fraktion
im Rat der Stadt Köln

„DAS IST WUNDERBAR FÜR EINE STADT, DIE VON RÖMERN UND JUDEN AUFGEBAUT WURDE.“

IM GESPRÄCH MIT GERD BUURMANN

Herr Buurmann, eine persönliche Frage zuerst: Wie geht es Ihnen als Künstler zur Zeit?

Die Bühnenkunst ist wie manch anderer Berufszweig von Corona besonders betroffen. Ich lebe jedoch nach dem Motto: „Nimm, was du hast und flieg' damit!“ Zur Zeit veranstalte ich Aufführungen im Internet und schreibe viel für meinen Blog „Tapfer im Nirgendwo“. Ich fliege somit weiterhin, wenn auch mit weniger Wind unter meinen Flügeln.

Sie sind Begründer der „Kippa Colonia“, arbeiten auch als Stadtführer und gelten als Experte für die jüdische Geschichte. In diesem Jahr gibt es ein besonderes Jubiläum: 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. Wie wird das in Köln gefeiert?

Die Bezeichnung „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“ ist etwas irreführend. Deutschland gibt es als Nationalstaat mit einer Verfassung erst seit der Reichsgründung am 1. Januar 1871. Wir haben somit ein weiteres spannendes Jubiläum in diesem Jahr: 150 Jahre Deutschland.

Vor 1871 gab es Deutschland als sprachlichen Vorstellungsraum mit verschiedenen Herrschaftsbereichen, wie dem Heiligen Römischen Reich. In diesem multiethnischen Raum leben Juden län-

ger als kaum eine andere Gemeinschaft. Was wir genau feiern, ist: 1700 Jahre erste schriftliche Erwähnung jüdischen Lebens am Rhein. Am 11. Dezember 321 erließ der römische Kaiser Konstantin ein Edikt, wo festgelegt wurde, dass Juden städtische Ämter in der Kurie bekleiden durften.

Man kann mit Fug und Recht behaupten, Juden gehören zu den ersten Bürgerinnen und Bürgern Kölns. Deshalb lebten sie auch bis ins Jahr 1424 im Herzen der Stadt Köln, neben dem Rathaus. Sie waren schließlich mit die ersten Kölner hier. Im Jahr 1424 beschloss jedoch der Rat der Stadt Köln, alle Juden zu vertreiben. Sie konnten erst über dreihundert Jahre später wieder zurückkehren, nachdem die Franzosen Köln vom Juden Hass befreit hatten.

Die Geschichte jüdischen Lebens in Deutschland ist ja eng mit unserer Stadt verbunden. Was macht Köln diesbezüglich so besonders?

Ohne Juden sähe Köln heute ganz anders aus. Das Christentum ist schließlich aus dem Judentum erwachsen. Ohne Juden gäbe es keine Christen und somit auch keinen Kölner Dom!

Im Jahr 1248 wurde zwar mit dem Bau des Doms begonnen, aber der weitaus größte Teil wurde erst im 19. Jahrhundert fertiggestellt. In jener Zeit wurde nämlich

der Kölner Dom zu einem deutschen Nationalmonument verklärt. Das half, die über 600-jährige Baustelle endlich fertigzustellen.

Da es im 19. Jahrhundert viele Juden gab, die sich stolz als Deutsche bezeichneten, spendeten auch sie Geld für die Vollendung des Kölner Doms. Zwei Namen müssen dabei besonders hervorgehoben werden, nämlich die beiden Brüder Abraham und Simon Oppenheim. Wenn man den Kölner Dom betritt, befindet sich im Südturm ein Fenster in Erinnerung an die Familie Oppenheim.

Welche Rolle haben die jüdischen Menschen in der Stadtgesellschaft gehabt?

Im Alltag der Kölner haben sich viele Bräuche zwischen Juden und Christen vermengt. Während die Christen zum Beispiel Weihnachten feiern, feiern die Juden Chanukka und essen Latkes, oder wie der Kölner sagt: Rievkooche.

Auch im Karneval haben Juden ihre Spuren hinterlassen. Schon der zweite Rosenmontagszug in der Geschichte Kölns wurde von einem Juden angeführt. Es war im Jahr 1824. Es gab zwar noch kein Dreigestirn, aber dafür Held Carneval. Er führte im Jahr 1823 den Zug an. Im Jahr 1824 führte Prinzessin Venitia den Südzug an. Niemand geringeres als Simon Oppenheim stellte Prinzessin Venitia dar. Held Carneval wiederum war



Bild: Antonio Ruiz Tomayo

Gerd Buurmann wurde 1976 in Haren an der Ems geboren und ist bekannt als Autor, Blogger, Moderator, Regisseur und Schauspieler. Im Jahr 1999 kam er zum Studium nach Köln.

Buurmann ist verheiratet und seit 2011 Mitglied der FDP. Er gehört dem Stadtbezirksverband Innenstadt an.

Im Jahr 2007 gründete er die mittlerweile im ganzen deutschsprachigen Raum bekannte Theaterreihe „Kunst gegen Bares“. Von 2008 bis 2011 war er Leiter des Severins-Burg-Theater.

Nach antisemitischen Angriffen auf jüdische Mitmenschen gründete er 2017 die „Kippa Colonia“, die mit Solidaritätskundgebungen auf dem Roncalliplatz viele Kölnerinnen und Kölner mobilisierte. Seit Jahren moderiert er jährlich den Israel-Tag der Synagogen-Gemeinde Köln. Im Jahr 2013 führte er dort die Uraufführung seines Stückes „Aber nur im Kontingent“ auf.

Gerd Buurmann ist auch als Stadtführer in Köln tätig und gilt als ein profunder Kenner der jüdischen Kulturgeschichte in Köln.

Mitarbeiter bei Farina: Emanuel Zanoli. Er war Sohn einer Einwanderfamilie aus Italien. Somit waren ein Römer und ein Jude die ersten beiden Personen, die den Kölner Karneval angeführt haben. Das ist wunderbar für eine Stadt, die von Römern und Juden aufgebaut wurde.

Im 19. Jahrhundert brachte zur Karnevalszeit ein kleiner jüdischer Köbes die Kölner Jecken zum Singen, Schunkeln und Tanzen. Köbes (Jakob) war der Sohn von Isaak Offenbach, Vorsänger in der Deutzer Synagoge. Später nannte sich Jakob um: Jacques Offenbach. Jeden Abend, kurz vor 18 Uhr, spielt das Glockenspiel am Kölner Bürgerturm eine Melodie von Offenbach. Somit hört die Kölner Stadtgesellschaft auf dem Alter Markt jeden Abend ein Glockenkonzert eines jüdischen Sohnes der Stadt.

Juden sind im Verlauf der Jahrhunderte mit allen Formen von Antisemitismus konfrontiert gewesen. Worauf begründet sich diese andauernde Ablehnung?

Das ist nicht in kurzen Sätzen zu erklären. Für eine ausführlicher Antwort empfehle ich meinen Vortrag „Der Nathan-Komplex“.

Der christliche Juden Hass zum Beispiel speist sich vor allem aus einer narzisstischen Kränkung. Für jene Christen, die fest davon überzeugt sind, den einzig wahren Glauben entdeckt zu haben, stellt jeder Jude eine Beleidigung dar, weil er es

wagt, an seinem alten Bund festzuhalten. Für Christen, die glauben, dass es nur innerhalb der Kirche das Heil geben kann, ist jeder Jude ein Affront. Aus einer ähnlichen Überheblichkeit speist sich auch manch ein islamischer Judenhass.

Dann gibt es noch die rassistische Form des Judenhasses, wo der Judenhasser Juden als Volk hasst. Und es gibt den Israelhass, wo Juden als Nation gehasst werden. Das aber sprengt dieses Interview. Ich möchte daher Elie Wiesel zitieren: „Wenn wir den Antisemitismus wirklich besiegen wollen, dann müssen wir bereit sein, auf die dunklen Seiten unseres eigenen Herzens zu schauen.“

Mit dem Bau des Museums MiQua wird ja auch die Hoffnung verbunden, jüdisches Leben wieder sichtbarer und erlebbarer zu machen. Teilen Sie diese Erwartung?

Auf jeden Fall. Mit dem Museum MiQua werden die Kölnerinnen und Kölner erkennen: „Von wegen neu hier, Juden sind schon 2000 Jahre hier!“

Im Jahr 1424 hat der Rat der Stadt Köln die kölschen Juden aus ihrer Heimat vertrieben. Das Viertel der Kölner Juden stand genau dort, wo heute das jüdische Museum entstehen wird. Im MiQua werden Fundamente des jüdischen Viertels zu sehen sein. Das ist einzigartig. Im Museum wird sogar die Mikwe zu bewun-

dern sein. Eine Mikwe ist ein jüdisches Ritualbad und die Mikwe am Kölner Rathaus ist die älteste Mikwe nördlich der Alpen. Neben dem Kölner Dom wird somit das MiQua ein weiteres Aushängeschild der Stadt werden. Und beide gäbe es ohne Juden nicht!

Was ist ihr persönlicher Wunsch für die Zukunft unserer Stadt?

Die Stadt Köln könnte sich noch mehr bewusst machen, dass sie ein Schmelztiegel ist. Dafür müssten sich aber der Rat der Stadt Köln, die Kirche und der Kölner Karneval ehrlich mit ihren historischen Verbrechen auseinandersetzen. Seit der Gründung Kölns lieben Juden ihre Stadt, aber immer wieder wurde diese Liebe nicht erwidert. Dass diese Liebe in Zukunft von Herzen erwidert wird, und zwar nicht nur in Gedenkstunden, sondern auch im gemeinsamen Feiern, Lachen und Leben ist mein größter Wunsch. Denn um das Leben geht es ja eigentlich. Wenn Juden trinken, stoßen sie auf das Leben an und sagen: L'Chaim!

Wo ist Ihr Lieblingsplatz in Köln?

Der Platz in einem vollen Theater.

Herr Buurmann, herzlichen Dank für das Gespräch.

[Das Gespräch führte Stephan Wieneritsch.]

MERCI UND AU REVOIR!

Bild: Thomas Borneyer

Ende April fragte mich unser Kreisvorsitzender Lorenz Deutsch, ob ich nicht für die KölnLiberal diesen Bericht aus dem Kreisvorstand schreiben wolle. Angesichts meines nahenden Abschieds aus diesem Gremium könne der Artikel gerne auch eine persönliche Note haben. Ok, sage ich, und wähle als persönliche Note Nummer 1 ausnahmsweise die „Ich-Form“.

Gerd Kaspar

Die erste Frage, die mir in den Sinn kommt: „Wann hat der Kreisvorstand eigentlich zum letzten Mal in der Geschäftsstelle getagt?“ Ich kann mich wirklich nicht erinnern. Nach kurzer Suche finde ich in meinem Kalender den 30. Juni 2020 als den letzten Eintrag, der in der Spalte „Ort“ die Breite Straße verzeichnet. Danach kommen nur noch Kreisvorstandssitzungen mit Zoom-Link. Seit 10 Monaten. Nicht dass Sie mich falsch verstehen: Ich gewinne dieser Kommunikationsform viel Gutes ab. Es wird Zeit gespart, lästige Fahrerei entfällt – aus dem Blickwinkel eines Unternehmers sind das alles Kosten, die nicht anfallen. Prima. Aber: Das alles sind eben auch persönliche Begegnungen, die entfallen. Rationales Abarbeiten funktioniert, doch die spontane Debatte, das Erspüren von Stimmungen oder die freundschaftliche persönliche Nähe... das klappt am Screen ganz einfach nicht.

Dennoch ist dank derjenigen, die für die Kölner FDP in den verschiedenen Parlamenten sitzen, für frischen Informationsfluss im Kreisvorstand gesorgt. Durch Reinhard Houben erfahren wir aus dem Bundestag auch das, was nicht über die Medien verbreitet wird, Lorenz Deutsch und zuweilen auch Yvonne Gebauer berichten aus der Landeshauptstadt, Ralph Sterck versorgt uns mit Neuigkeiten aus dem Rat der Stadt Köln. Und das alles dreht sich seit einer gefühlten Ewigkeit um dieses widerwärtige Virus, verordnete Lockdowns und deren Folgen, die Bedeutung von Föderalismus und parlamentarischer Demokratie. Für Abwechslung sorgte in letzter Zeit natürlich die K-Frage beziehungsweise die Art und Weise ihrer Beantwortung durch

CDU und CSU. Von Sitzung zu Sitzung auch immer wieder auf unserer Tagesordnung: die Terminierung unseres Kreisparteitags, auf dem ein neuer Vorstand gewählt werden soll. Was geht digital? Was geht in Präsenz? Was ist besser? Was ist erlaubt? Was ist (politisch) ratsam? Das Datum – soviel kann man jedenfalls konstatieren – rutscht immer weiter nach hinten im Kalender. Es ist zum Zeitpunkt, da ich diesen Beitrag schreibe, Ende Mai angelangt. Mal schauen.

Dann natürlich: die Bundestagswahl im Herbst! Wöchentlich freitags zoomt die Lenkungsgruppe aus Mitgliedern des Kreisvorstands und Kandidaten, monatlich mittwochs wird im Kreisvorstand berichtet. Dass die FDP bundesweit wieder zweifelhaft ist, vereinzelt schon in Schlagdistanz zur SPD als drittstärkster Kraft, motiviert natürlich. Aber das sind Momentaufnahmen – und es wird kein Selbstläufer für die FDP. Erstens weil der Zweikampf zwischen Union und Grünen für die mediale Berichterstattung viel spannender und somit das Ausmaß an öffentlicher Aufmerksamkeit für diese beiden Kontrahenten viel größer sein wird als für die FDP, zweitens weil die Rahmenbedingungen für den Wahlkampf in Pandemiezeiten ganz andere sind als zuvor. Immer mehr Wählerinnen und Wähler nutzen die Briefwahl, noch mehr an Wahlkampf läuft im Netz, hinter großen Veranstaltungen stehen ebenso große Fragezeichen.

In puncto Mitgliederzahlen lässt sich übrigens das Gleiche feststellen, wie bei der FDP-Entwicklung in der Sonntagsfrage. Es geht deutlich aufwärts. Nachdem wir uns

2020 ohne signifikante Fort- oder Rückschritte um die 1100 Mitglieder im Kreisverband bewegt haben, ist jetzt ein Zuwachs deutlich sichtbar. Seit März steigen die Zahlen zusehends. Per Ende April haben wir mit rund 1.150 Mitgliedern schon die Hälfte des Weges zur nächsten Hundertermarke zurückgelegt.

2009, als ich zum ersten Mal in den Kreisvorstand gewählt wurde, freuten wir uns über das 1.000ste Mitglied. 12 Jahre ist das jetzt schon her, und ich erinnere mich noch gut an die Ansage des damaligen Kreisvorsitzenden Reinhard Houben bei der konstituierenden Sitzung: „Der Kreisvorstand ist in allererster Linie ein Arbeitsgremium.“ Diese Worte habe ich bis heute im Ohr, da ich nun als stellvertretender Kreisvorsitzender nicht mehr zur Wiederwahl antrete. Es ist kein Platz, an dem man sich sonnt. Es ist ein – ehrenamtlicher – Arbeitsplatz. Er bringt Verpflichtung und Verantwortung – nicht zum eigenen Nutzen, sondern zum Wohl der Kölner FDP. Das ist aus meiner Sicht die klare Priorisierung und so habe ich diesen Auftrag immer verstanden. Nach über einer Dekade mit 5 Wiederwahlen, 108 Vorstandssitzungen, zahllosen internen Gesprächen, Arbeitsgruppen und der Wahlteamleitung an der Seite von Uli Breite in 13 Wahlkämpfen ist es jetzt an der Zeit, dass andere ihre Kraft einbringen. Ich wünsche dabei fortune und bonne chance. Ich sage merci für Ihr langjähriges Vertrauen. Und „au revoir“!

.....
Gerd Kaspar
Stellv. Kreisvorsitzender der FDP-Köln



Bild: FDP-Köln

Jonathan Finkenrath wurde 1996 in Gummersbach geboren und absolvierte dort sein Abitur. Nach einem einjährigen Auslandsaufenthalt zog er nach Köln, um Betriebswirtschaftslehre zu studieren. Seit 2018 arbeitet er als Assistent der FDP-Fraktion im Rat der Stadt Köln. Dort betreut er vor allem den Online-Auftritt in den sozialen Netzwerken und sämtliche Events. Zudem war er Wahlkampf-Mitarbeiter an der Seite unseres Europa-Kandidaten Gerd Kaspar für die Europawahl 2019.

Auf welche eigene Charaktereigenschaft sind Sie besonders stolz?

Auf meine Loyalität Freunden und Bekannten gegenüber.

Was mögen Sie an sich gar nicht?

Meine teilweise zu vorschnelle Art.

Welches politische Projekt würden Sie gerne beschleunigt wissen wollen?

Natürlich die U-Bahn auf der Ost-West-Achse!

Wem würden Sie mit welcher Begründung einen Orden verleihen?

Meinen Eltern – es gäbe zu viel, für den sie ihn verdient hätten.

Welche Persönlichkeit in der Geschichte bewundern Sie?

Mehr Gegenwart als Geschichte: Elon Musk.

Wie und wo würden Sie gerne mal Ihren Urlaub verbringen?

In Kauai mit vielen Tauchgängen!

Welches Buch würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?

„Eine kurze Geschichte der Menschheit“ von Harari.

Welches Kulturereignis haben Sie in der letzten Zeit besucht?

Leider keines – Corona hat einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Welches Lied singen Sie gern unter der Dusche?

Queen: „Don't stop me now“.

Wo hätten Sie gern Ihren zweiten Wohnsitz?

Im Süden Europas.

Was verbindet Sie mit Köln?

Die lebensfrohe Art und dass jeder Jeck anders ist!

Was können Sie besonders gut kochen?

Alles ; –)

Was ist Ihr Lebensmotto?

Das Kölsche Grundgesetz fasst es ganz gut zusammen, denke ich.

Was steht auf Ihrem Wunschzettel?

Dass wir möglichst schnell und gesund aus der Pandemie kommen.

„SHALOM SELFIE“ – MER KÖLSCHE STON ZESAMME

Es geht um Toleranz, Respekt und mehr Zusammenhalt in unserer Gesellschaft – und das nicht nicht nur im jüdischen Festjahr, sondern auch gerade in Zeiten der Pandemie, in der unsere Gesellschaft auseinander zu driften droht.

Unter dem Motto „SHALOM SELFIE – Zeigt Zusammenhalt!“ sind im jüdischen Festjahr alle eingeladen, ein friedliches Zeichen zu setzen für eine offene, bunte Gesellschaft, in der wir leben wollen. Alle Kinder und Jugendlichen in Schulen, Gemeinden, Jugendeinrichtungen oder Freizeitgruppen, aber auch Erwachsene sollen Selfies, Fotos oder Bilder auf www.shalomcologne.de/shalom-selfie hochladen.

Eine tolle Möglichkeit, die positiven und toleranten Stimmen in unserer Gesellschaft zu zeigen und zu stärken. Aus allen Fotos und Einsendungen wird im August 2021 ein XXL-Mosaik mit dem Schriftzug SHALOM + FRIEDEN FÜR ALLE am Kölner

Dom entstehen – in der Stadt, in der vor 1700 Jahren zum ersten Mal jüdisches Leben nördlich der Alpen erwähnt wurde.

Die Initiatoren wären allen Beteiligten sehr verbunden, wenn möglichst viele Liberale Teil der ganzen Sache werden würden und ein Shalom Selfie von sich hochladen. Wer das Bild nicht nur auf der oben genannten Seite hochlädt, sondern auch den Social Media-Verantwortlichen der Kölner FDP zukommen lässt, könnte daraus zusätzlich auch noch eine Collage für unsere Social Media Kanäle ermöglichen.

Für Rückfragen, weitere Informationen sowie eine PDF-Druckvorlage des Shalom-Vordrucks wenden Sie sich bitte an:

FDP-Fraktion im Rat der Stadt Köln
Jonathan Finkenrath
jonathan.finkenrath@stadt-koeln.de
Telefon 0221 221 23830



Bild: Jonathan Finkenrath

Fraktionsmitarbeiter Martin Ozminski zeigt, wie so ein sympathisches Motiv aussehen könnte

KÖLNER FDP IM REGIONALRAT VERTRETEN

ROLF ALBACH UND CHRISTIAN BEESE IN FACHKOMMISSION BERUFEN

Zwei Kölner FDP-Mitglieder arbeiten in Zukunft in den Fachkommissionen des Regionalrates mit. Rolf Albach, umweltpolitischer Sprecher der Ratsfraktion, wurde zum beratenden Mitglied in die Kommission für Regionalplanung und Strukturfragen berufen. Der verkehrspolitische Sprecher der Ratsfraktion, Christian Beese, ist jetzt beratendes Mitglied in der Verkehrskommission und stellvertretendes Mitglied in der Unterkommission Rhein-Berg.

Die 42 Mitglieder des Regionalrates Köln bilden die politische Vertretung des Regierungsbezirks Köln.

Die wichtigste Aufgabe des größten Regionalrates in Deutschland ist die abgestimmte Strukturpolitik in der gesamten Region zwischen der Eifel und dem Oberbergischen Land. Häufig geht es dabei um Siedlungs- und Flächenpolitik, Industrie- und Gewerbeentwicklung, Verkehrswege, Klimaschutz und Naturschutz.

Gemäß der Ergebnisse der letzten Kommunalwahl im gesamten Regierungsbezirk stellt die FDP drei Mitglieder im Regionalrat:



Dr. Rolf Albach

Dr. Christian Beese

Reinhold Müller (Oberberg), Ulrich Göbels (Aachen) und Stefan Westerschulze (Rhein-Erft).

[pm]

FREIGESPRÄCH DIGITAL: CORONA UND DIE SOZIALEN FOLGEN

Im Rahmen eines digitalen FreiGesprächs diskutierten unter der bewährten Moderation des stellvertretenden Kreisvorsitzenden Gerd Kaspar, NRW-Schulministerin Yvonne Gebauer, der Sozialpolitische Sprecher der FDP-Bundestagsfraktion Pascal Kober sowie die Sozialpolitische Sprecherin der FDP-Ratsfraktion Katja Hoyer über die sozialen Auswirkungen der Corona Pandemie auf die Gesellschaft.

Im Gespräch unterstrich die Ministerin erneut die Bedeutung des Präsenzunterrichtes für die Bildungsgerechtigkeit. Gerade soziale benachteiligte Kinder litten unter dem Distanzunterricht, da sie häufig zu Hause nicht die nötige Unterstützung erhielten. „Deshalb stellt die NRW-Landesregierung für das Programm ‚Extrazeit‘ 36 Millionen Euro zur Verfügung. Mit diesem Programm sollen die Schülerinnen und Schüler zu einem die Chance erhalten, während der Sommerferien Lernrückstände aufzuholen und zum anderen gemeinsam mit anderen Kindern in Präsenz das soziale Miteinander erleben zu können,“ so Yvonne Gebauer.

Pascal Kober beleuchtete u.a. die Auswirkungen der Corona Pandemie auf den Arbeitsmarkt. Steigende Zahlen bei Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit und Langzeitarbeitslosigkeit seien ein Alarmsignal für heute



Gerd Kaspar moderierte das FreiGespräch mit Yvonne Gebauer MdL, Kaja Hoyer MdR und Pascal Kober MdB (im Uhrzeigersinn)

und die Zukunft, da diese Gruppe ja auch im Alter weniger Rentenansprüche besäße und staatliche Hilfen in Anspruch nehmen müsste. Der Appell von Kober: „Wir müssen in Qualifizierung investieren. Das heißt, wir brauchen eine bessere und auf den einzelnen Menschen abgestimmte Qualifikation durch Jobcenter und Arbeitsagenturen.“

Zur Situation in Köln berichtete Katja Hoyer: „In einer Studie des Fraunhofer Instituts

wurde festgestellt, dass in Kölner Stadtteilen, in denen die Arbeitslosigkeit und der Migrantanteil besonders hoch sind, die Gefahr, sich mit Corona zu infizieren, deutlich höher ist als in Stadtteilen, in denen das nicht der Fall ist. Unsere Aufgabe muss es sein, in den benachteiligten Stadtteilen durch mehrsprachige Informationen und Impfmobile die Test- und Impfquote zu erhöhen. Ärzte vor Ort, die das Vertrauen der Menschen genießen, können ebenfalls eine große Unterstützung sein.“ [kh]